

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 26 (1984)
Heft: 134

Artikel: Die Mystifizierung des Regisseurs
Autor: Knorr, Wolfram
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wolfram Knorr

Die Mystifizierung des Regisseurs

Früher, in den goldenen Jahren des Kinos, war der Schauspieler die Autorität, der den jeweiligen Film nicht nur repräsentierte, sondern gewissermassen auch definierte. Auf den Plakaten, Prospekten und in den Programmheften figurierte er an erster Stelle und war verpflichtend. Verkörperte der Schauspieler einen Typus mit einer magischen Aura, war er ein Star, dessen Macht fast unbegrenzt war; solange er nicht versuchte, seinen Typus zu sprengen.

Starkult hat etwas von Götzendienst, nur dass seine Idole zugleich seine Opfer sind. Uralte Rituale werden hier neu belebt, und wie allen Ritualen haftet ihnen Zwanghaftes an, eine manipulierte Unabänderlichkeit, die Kulturkritiker zur Abweisung und zum Bedauern nötigt, zum Bedauern mit einem Publikum, das die Stars verehrt, und zum Bedauern mit den Stars, die als Denkmäler fungieren müssen, wollen sie bleiben, was sie sind. Je mehr das Kino seine Unschuld verlor und die Kulturverweser den Film als neue Kunstform entdeckten und akzeptierten, verlor auch das Starwesen seinen Glamour und seinen verführerischen Reiz. Nun sprach alles dafür, den Starrummel für eine durchaus fatale Sache zu halten, für Betrügerei, Opium des Volks, für ein Mittel, Menschen bei der Stange der landläufigen Urteile und Vorurteile zu halten und ihnen das eigene Denken schwerzumachen.

Natürlich wäre es Optimismus, hätte man leugnen wollen, dass die Stars dazu dienten, soziale Verhaltensweisen einzuüben, und zwar die jeweils vorletzten, die dort für die «misera plebs» als opportun erachtet wurden, wo man über sie schon hinaus war. Und doch wäre es ideologischer Zauber, wollte man den Starkult verwerfen und sich kopfschüttelnd fragen, wie denn überhaupt so was möglich war und sich derart entwickeln konnte.

Denn nachdem das Kino nicht mehr als blosse Zerstreuung und Volksvergnügen verschont, sondern den gleichen kritischen Kriterien unterworfen wurde wie die anderen Künste, das Kino also auf den Prüfstand der rationalen Kritik gehoben wurde, begann sich der Nebel des Starkults aufzulösen - aber ein anderer trat an seine Stelle: die Mystifizierung des Regisseurs.

War früher der Regisseur eine Art Manager, der einer Filmproduktion durchaus seinen persönlichen Stempel aufdrücken konnte, so wurde er plötzlich in einer Zeit der pragmatischen Kulturrezeption zum individualistischen Schöpfer, ganz im Sinne einer alten bürgerlich-idealistischen Kunstauffassung: Der Autor eines Films, der genialische Meister - das ist der Regisseur. Es waren bezeichnenderweise Filmkritiker, die den Begriff des «Autorenfilms» proklamierten, Filmkritiker, die sich ganz gezielt auf den Regie-Stuhl

zubewegten und folglich selbst an einem neuen «Starkult» interessiert waren. Der Regisseur hat in dieser Funktion den Schauspieler abgelöst, ist zur neuen Autorität geworden, die - in Anlehnung an das «bürgerliche Genie» - den Filmapparat führt und inspiriert.

Längst spricht man von «Grossmeistern» wie Fellini, Visconti, Bresson, Godard. Dass der Film, selbst in einer ganz kleinen Produktion, ein kompliziertes Teamwork ist, bei dem der Kameramann, die Cuttermutter, der Drehbuchautor, die Schauspieler, der Produktionsleiter undsweiter ihren ganz erheblichen Teil zum Gelingen oder Misserfolg eines Films beitragen, wird heute ebenso gerne übersehen wie früher, als der Star vermeintlich den Film allein zu prägen schien. Der Regisseur unterliegt einer Mystifizierungsstrategie und ist längst von einer Aura umgeben, die der des Stars im Prinzip in nichts nachsteht. So wie man früher von einem *Garbo-Film* sprach, so spricht man heute von einem *neuen Godard*. Das Publikum mag ein anderes sein, die Haltung aber ist die gleiche. Wie beim Star, ist es auch beim Regisseur eine Mischung aus Glück und dem Mut, es zu schmieden, die ihn als Symbol der Hoffnung geeignet macht. Dabei ist es völlig egal, ob der Star nur sentimentale Träume befriedigt oder der Regisseur mit seinen Filmen politische oder soziale Verhaltensweisen subtil injiziert. In beiden Fällen geht es um einen kulinarischen Moment.

In der Schweiz ist ein *neuer Godard* angelaufen: PRENOM: CARMEN, und die Kritik wird sicher von «Innovationen», neuer Montage und neuem Licht mystisch raunen. Dass aber Godard auch nichts anderes macht als eine Geschichte zu erzählen, diese zwar raffiniert verhackstückt und mit intelligenten Dialogen versieht, werden die Kritiker wohl kaum schreiben; das wäre viel zu profan und diente nicht der Beweihräucherung des «Typus Godard». Dabei ist es Godard, der den Regisseur erstmals *entmystifiziert* - indem er ihn der Lächerlichkeit aussetzt: mit erfrischender Ironie spielt er ihn selbst, einen Filmemacher, der im Irrenhaus hockt und von einer Terroristenbande benutzt wird. Ein hinreissendes, hochintelligentes Vergnügen. Aber, wer wird das so schreiben? Eine gelassene Bewertung passt eben nicht zur typischen «Godard-Aura».

Orson Welles, nicht nur einer der bedeutendsten Filmkünstler Hollywoods, sondern auch einer der grossen Querulanten der Traumfabrik, äusserte einmal über die Rolle des Regisseurs: «Es stimmt, dass der Regisseur als der wahre Künstler angesehen wird, aber das ist ein Irrtum. Es ist der am meisten überschätzte Beruf, und Regie ist die einzige Form der Kunst, in der man fünfzig Jahre lang ohne Talent Erfolg haben kann.»

THE END